Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/27 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 302. **Sonntag** den 16. Juni 1901. 95. Jahrgang.

Im Interesse rechtzeitiger und vollständiger Lieferung des **Leipziger Tageblattes** wollen die geehrten Leser die Bestellung für das III. Vierteljahr 1901 baldgefälligst veranlassen.
Der Bezugspreis beträgt wie bisher **vierteljährlich** für Leipzig **4 ℳ 50 ₰**, mit Bringerlohn für zweimaliges tägliches Zutragen **5 ℳ 50 ₰**, durch die Post bezogen für das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn **6 ℳ**
In Leipzig nehmen Bestellungen entgegen sämmtliche Zeitungsspediteure,

die Hauptexpedition: Johannisgasse 8,
die Filialen: Katharinenstraße 14, Königsplatz 7 und **Universitätsstraße 3,**

sowie nachfolgende **Ausgabestellen:**

Arndtstraße 35 Herr **E. O. Kittel**, Colonialwaarenhandlung,
Beethovenstraße 1 Herr **Theod. Peter**, Colonialwaarenhandlung,
Brühl 53 **C. F. Schubert's Nachfolger**, Colonialwaarenhandlung,
Frankfurter Straße (Thomasiusstr.-Ecke) Herr **Otto Klautschke**, Colonialwaarenhandlung,
Löhrstraße 15 Herr **Eduard Hetzer**, Colonialwaarenhandlung,
Nürnberger Straße 45 Herr **M. E. Albrecht**, Colonialwaarenhandlung,
in **Anger-Crottendorf** Herr **B. Friedel**, Cigarrenhdlg., Zweinaundorfer Straße 6,
„ **Connewitz** Frau **Fischer**, Hermannstraße 23,
„ **Eutritzsch** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Delitzscher Straße 5,
„ **Gohlis** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Lindenthaler Straße 5,
„ **Lindenau** Herr **Albert Lindner**, Wettiner Str. 51, Ecke Waldstr., Buchbinderei,
„ **Neustadt** Herr **Paul Kuck, Annoncen-Expedition**, Eisenbahnstraße 1,
Ranstische Gasse 6 Herr **Friedr. Fischer**, Colonialwaarenhandlung,
Ranstädter Steinweg 1 Herr **O. Engelmann**, Colonialwaarenhandlung,
Schützenstraße 5 Herr **Jul. Schümichen**, Colonialwaarenhandlung,
Westplatz 32 Herr **H. Dittrich**, Cigarrenhandlung,
Yorkstraße 32 (Ecke Berliner Straße) Herr **F. W. Kletz**, Colonialwaarenhandlung,
Zeitzer Straße 35 Herr **V. Küster**, Cigarrenhandlung,
in **Plagwitz** Herr **G. Grützmann**, Zschocherscher Straße 7a,
„ **Reudnitz** Herr **W. Fugmann**, Marschallstraße 1,
„ „ Herr **O. Schmidt**, Kohlgartenstraße 67,
„ „ Herr **Bernh. Weber**, Mützengeschäft, Gabelsbergerstraße 11,
„ **Thonberg** Herr **R. Häntsch**, Reitzenhainer Straße 58,
„ **Volkmarsdorf** Herr **Georg Niemann**, Conradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.),
in **Oetzsch-Gautzsch** Herr **Richard Neustadt**, Buchhandlung in Oetzsch, in **Naunhof** Herr **Konrad Zetzsche**, Buchhändler.

Zur Berliner Denkmalsfeier.

Die deutsche Nation giebt der Dankbarkeit und Verehrung für ihren größten Sohn einen äußerlich erkennbaren Ausdruck. Heute fällt in Berlin die Hülle von dem Denkmale des Fürsten Bismarck, das mit freien Beiträgen aus dem ganzen Vaterlande errichtet worden ist. Berlin widerfährt dadurch, daß es zum Standorte dieses Monuments ausersehen wurde, eine nicht verdiente Ehre, aber es ist die Hauptstadt des Reiches, das der im Erz Verewigte zusammenschmiedet, der Sitz des Kaisers, die Stätte des längsten Wirkens Bismarck's. Aufgestellt vor dem Reichstage, der in dem ersten Kanzler leider nicht immer seinen Schöpfer verehrt hat, nahe dem Schlosse des Reichsoberhauptes, nahe der einfachen Behausung des ersten Kaisers, gleichzeitig sichtbar mit der unschönen, aber von so Großem erzählenden Siegessäule, ragt das Denkmal empor, nicht nur zum Gedächtniß des Dargestellten, auch als Erinnerung einer großen Zeit, einer Zeit freilich, die nicht von selbst kam, die der Große herbeizwingen hat. Die Bildsäule versinnbildlicht nicht die volle Urkraft, die ganze Geistesgewalt Bismarck's, und das stark rhetorische Beiwerk wäre nicht nach seinem Sinne gewesen, aber nirgends verräth sich die in Berlin mehr als einmal — auch künstlerisch — verwirklichte Absicht, dem Großen Abbruch an seiner Größe und geschichtlichen Bedeutung zu thun, und so dürfen die Deutschen zu diesem Denkmal pilgern, ohne befürchten zu müssen, durch es selbst mit bitteren Empfindungen und Erinnerungen erfüllt zu werden. Doch möge Niemand glauben, daß von dem Denkmal und dem deutsch gesinnten Volke nun das Dichterwort gelten werde:

Zu Marmor aufgefangen, schweigt der Schmerz.

Nicht nur die Liebe zu dem herrlichen Helden, auch die Sorge um sein Werk verbieten ein seelenruhiges Schauen. Es ist zu viel anders geworden seit seinem Rück- und Hintritt; der „erste Kanzler", als den ihn die Inschrift bezeichnet, ist der einzige Kanzler, der den Namen verdient, geblieben; es sind uns Zweifel aufgedrungen worden, ob die Zuversicht, die aus den Worten Bismarck's sprach „Helfen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon selbst können", über die Amtszeit des großen Reitlehrers hinaus ihre Berechtigung behalten habe. Darum ist dies Denkmal nicht nur eine Erinnerung, die eherne Gestalt soll mahnend und warnend auf Alle herabsehen, auf Niedrig und Hoch, ihr ernster Blick soll uns zum staatlichen Ernste zurückführen, der ganze Mann soll uns sagen: Verewigt mich nun in meinem Werke, wie ihr mich in Erz verewigt habt.

Aus der Woche.

Ein Streit um des Kaisers Bart hat „getobt". Er drehte sich aber nur um des Kaisers Minister, ob sie selbstständig genug seien, oder ob der Ministerpräsident sie in ihrem Ansehen ungebührlich herabdrücke. Der autokratische Graf Bülow! Ihm liegt wohl nichts ferner, als die Collegen zu meistern, und er mag froh sein, wenn ihm nicht gethan wird, was er Anderen zuzufügen sittlich beschuldigt wird. Vor zwei Wochen versicherten die „Berl. Neuest. Nachr.", und zwar „authentisch", es sei eine Untersuchung eingeleitet worden und schon im Gange von wegen der unbefugten Veröffentlichung der vom Kaiser in Gegenwart französischer Officiere in einer Gardecaserne gehaltenen Rede. Seitdem Stille. Die Untersuchung ist wohl sehr schwierig? Oder war sie etwa gar an einem Puncte angelangt, der die Forschenden an das verschleierte Bild von Saïs erinnerte? Wir für unseren Theil haben nie recht an diese Untersuchung geglaubt und die Mittheilung darüber, ohne den guten Glauben des Berliner Blattes in Zweifel zu ziehen, für einen Beschwichtigungsversuch angesehen, unternommen in der Hoffnung, die raschlebige, vergeßliche Zeit werde das Weitere besorgen. Die Speculation wäre wahrscheinlich auch geglückt, wenn in der ganzen „unbefugten" Veröffentlichung nicht ein Telegramm des Zaren mitgetheilt worden wäre. Jetzt, nach Wochen, heißt es, der Kaiser, und infolgedessen der Bericht, habe nicht den Wortlaut, sondern nur den Inhalt der Depesche Nicolaus' II. wiedergegeben. Warum veröffentlicht nun aber Graf Bülow den Wortlaut nicht? Es hieß doch s. Z. halbamtlich, der Bericht über die kaiserliche Rede sei im Wesentlichen richtig; ein Widerspruch zwischen Form und Inhalt kann also nicht existiren. In Petersburg muß der Vorgang auffallen und Graf Bülow als „Leiter der auswärtigen Angelegenheiten", wie er genannt wird, hat doch kein Interesse daran, die Berliner Ungewöhnlichkeiten auch auf den Verkehr mit fremden Souveränen zu übertragen. Von der Zarendepesche war nun einmal gesprochen worden und sie betraf den Grafen Waldersee. Von dem Telegramm des Kaisers Franz Josef hatte Niemand etwas gewußt, sie betraf auch die Dienste des deutschen Generalfeldmarschalls und sie wurde veröffentlicht, ohne daß Schaden daraus entstand. Die Berliner Publications- und Nichtpublicationseigenthümlichkeiten beginnen unheimlich zu werden. Eine Kundgebung des Kaisers von Rußland ist doch etwas Anderes als die Verleihung eines Ordens an den Lord Roberts. Sollten die „Berl. Neuesten Nachrichten", als sie die Aufnahme jener Untersuchung meldeten, das Opfer noch eines zweiten Irrthums gewesen sein? Sie schrieben nämlich gleichzeitig, von einem Uebergehen des Auswärtigen Amtes und des Reichskanzlers bei der Erwähnung des Zarentelegramms könne „nicht die Rede sein". Die Zweifel daran, daß Graf Bülow die Depesche gekannt, als den Herren vom 2. Garderegiment von ihr Mittheilung gemacht wurde, haben sich aber nicht abgeschwächt.

Sachsen ist nach der „Germania" ein kirchenpolitisches Sibirien für die Katholiken. Aber mit der Redefreiheit ist es in diesem Deportationslande noch recht gut bestellt. Es hat sich wohl noch nie zugetragen, daß in einem Lande, das neben 3 622 208 Evangelischen 140 285 Katholiken zählt, ein Katholik und Priester die evangelische Kirche eine „windschiefe Bretterbaracke" nennt. Was würde geschehen, wenn das Zahlenverhältniß umgekehrt wäre und ein protestantischer Geistlicher sich einer solchen Beschimpfung schuldig gemacht hätte! Wir empfehlen den Freunden im Reichstage, sowie gewissen nationalliberalen Zeitungen, die man an eine Unterdrückung der katholischen Kirche in Sachsen hat glauben machen, die tolerante Aeußerung des Herrn Caplans Hottenrott und die übrigen Ausbrüche religiöser „Toleranz", die die Katholikenversammlung in Zwickau auszeichneten, der geneigten Beachtung. Auch sie bieten Unterlagen für die Beurtheilung des ultramontanen Toleranz-Antrages.

Die „Deutsche Tages-Ztg.", das Organ des Bundes der Landwirthe, droht den Bäckern, Fleischern, Gemüsehändlern und Müllern, die Landwirthschaft werde „den Verdienst dieser städtischen Gewerbe in Anspruch nehmen", falls die Getreidezollerhöhung nicht nach Wunsch der Bündler ausfalle. Das Blatt beruft sich dabei auf einen agrarischen Schriftsteller, der die Bäcker mit dem Schicksal der Fuhrleute, die den Eisenbahnen weichen mußten, tröstet. Mittelstandsfreundlich ist das nicht und die „D. T.-Ztg." fühlt das auch. So vergießt sie einige Thränen über traurige Nothwendigkeiten und „mißbilligt" sogar die Errichtung von landwirthschaftlichen Bäckereien u. s. w. Das thut das Blatt immer, in der richtigen Erkenntniß, daß ein paar gedruckte Zeilen die mittelstandschädigende Praxis von Grundbesitzern nicht behindern und auf der anderen Seite manchen Wähler aus dem gewerblichen Mittelstand in seiner Vertrauensseligkeit erhalten. Die Bäcker und die Metzger brauchen sich an die Drohung nicht zu kehren. Was der Bund und die Bündlerischen dem gewerblichen Mittelstande wegnehmen können, nehmen sie ihm weg, gleichviel wie hoch die Getreidezölle sind. Und wenn die „D. T.-Ztg." gesagt hat, „Es schickt sich nicht", kann man sicher sein, daß ihre Hintermänner im Begriffe sind, „in die Laube zu gehen".

Bei der Wahl in Neunkirchen-Ottweiler ist der Unterschied, der Gott sei Dank zwischen katholischem Glauben und Ultramontanismus trotz allem noch weiter besteht, deutlich zu Tage getreten. Der Wahlkreis ist überwiegend katholisch, die klerikale Agitation war eine maßlose, und der nationalliberale Candidat, dem die Autorität des bisherigen Abgeordneten Frhrn. v. Stumm nicht zur Seite stand, hat dem Centrumsbewerber mit großer Mehrheit obgesiegt. Wie es heißt, wirkt dort die Erinnerung an den Marpinger Wunderschwindel bei den Katholiken noch kritisch nach.

Das römische Aufgebot in Zwickau.

Auf den Ruf: „Auf, Katholiken, nach Zwickau!" waren sie gekommen, Männer und Frauen und Kinder, „aus dem Westen Sachsens", wie es im Telegramm an König Albert, „stammend aus den verschiedensten Gauen Deutschlands", wie es in dem Telegramm an den Kaiser lautet; viel Tschechen und Italiener, wohl auch Polen darunter; denn das industriereiche Erzgebirge giebt Arbeiter der und jener Nation herbei.

Was wollten sie denn gerade in Zwickau? Sie wollten, wie der jugendliche, heißblütige Caplan Hottenrott andeutete, „den Gegnern zeigen, daß sie auch noch da seien und sich nicht fürchteten." Aber das wissen die Zwickauer schon aus mancher ungeschickten Aeußerung der römischen Führer; der echt protestantische Geist Zwickaus erträgt ihr Dasein und kümmert sich nur dann um sie, wenn sie in der üblichen ultramontanen Weise ihn antasten; etwa, wenn ein Priester versucht, einer evangelischen Wittwe die Kinder durch das Versprechen unentgeltlicher katholischer Erziehung in Dresden oder in Köln abzuringen; etwa, wenn die Abwehr prinzlicher Angriffe auf die evangelischen Sachsen ungebührlich verdächtigt wird; etwa, wenn das unvorsichtige Wort fällt, nur die Guillotine könne dem Katholicismus Ruhe schaffen. Er erhebt dann deutlich und entschieden seine Stimme, wenn es gilt, das Recht und die Hegemonie des deutschen und evangelischen Geistes in unserem Reiche wider die listigen Anläufe des Centrums zu schützen. Das aber ist unsere heilige Pflicht; in der Erfüllung dieser werden die Zwickauer nicht wanken, mögen noch so viele „Katholikenversammlungen" zusammengetrommelt werden. — Gewiß, man ergreift gern die Gelegenheit, auf den evangelischen Bund los zu hauen. Gegen diesen marschirt jetzt die ganze ultramontane Colonne auf. Der Vorstand der Adelsgenossenschaft hat gegen ihn eine merkwürdige Erklärung veröffentlicht; dies geschah, nachdem der Ehrenpräsident der Genossenschaft, Herzog Günther, in Primkenau den Besuch des österreichischen Thronfolgers empfangen hatte, der sich zum Patron des katholischen Schulvereins aufwarf und die Meinung sich einprägen ließ, die Bewegung „Los von Rom" sei eine Bewegung „Los von Oesterreich". Und neben der ultramontanen Presse, die das römische Schimpfwörterlexikon reichlich wider den Evangelischen Bund ausnützt, treten nun auch Katholikenversammlungen auf, wie die jüngst in Köln und in Zwickau, um Männern wie Racké und einigen Caplänen das leichtgeschwingte Wort der Verdächtigung gegen den Bund zu verschaffen. Daß diesen die Römlinge nicht lieben, ist verständlich; ihr Haß ist seine größte Ehrung und beste Rechtfertigung; er hat darin das Zeugniß, daß er unser deutsches Volk nachdrücklich und erfolgreich über die Machenschaften und Ziele des Romanismus aufklärt und diesem den Weg zu unseliger Herrschaft über unser herrliches Vaterland verlegt.

Aber noch grimmiger wurden die Gefühle der Ultramontanen gegen den Bund, weil er in erster Linie und mit reichem Segen die evangelische Bewegung in Oesterreich fördert. Sie ahnen, daß die Rückkehr so vieler deutscher Oesterreicher zum Protestantismus nicht ohne Rückwirkung auf die Katholiken im Reiche bleiben kann; sie sehen schon jetzt, daß der Uebertritt zur evangelischen Kirche von Jahr zu Jahr zahlreicher wird, und sie fürchten, was wir ersehnen, daß nämlich der Ruf „Los von Rom!" endlich auch in Deutschland seinen starken Widerhall finden werde. Sollten wirklich die deutschen Katholiken weniger religiöse Einsicht und Sehnsucht besitzen, als die österreichischen? —

Das ist der Punct, an dem die Ultramontanen für sich Unheil wittern. Sie rekrutiren zwar damit, daß sie Sieger im Culturkampfe blieben; sie brüsten sich, daß ihr Centrum von großem Einfluß auf den Reichstag und die preußische Regierung ist. Aber der Culturkampf wurde nur mit staatlichen Waffen geführt; diese sind stumpf im Kampfe gegen eine Kirche. Die römische Kirche wird jetzt gehätschelt, nicht um ihrer inneren geistigen Kraft willen, sondern wegen der politischen Macht, die das Centrum — Dank der Zerfahrenheit der anderen Parteien — gewann. Das aber ist eine gebrechliche Stütze für eine Kirche. Und nun tritt gegen diese die gewaltigste Macht der Weltgeschichte auf, der religiöse Geist. Ihm ist Rom stets entgegen; die Reformation ist das Zeugniß. Er erhebt sein Haupt in der evangelischen Bewegung Oesterreichs; das Volk erkennt, daß sein religiöses Verlangen vom ultramontanen Betriebe der Frömmigkeit nicht befriedigt wird und daß das, was der Romanismus als Christenthum ausgiebt, alles Andere, nur nicht ursprüngliches Christenthum ist. Eine neue Reformation ist im Anzug; ihr ist der Ultramontanismus nicht gewachsen. Aber sie hintanzuhalten, versucht er mit allen Mitteln; er setzt seine Kraft ein, um seine religiös wenig urtheilsfähigen Massen „fest und treu zu Rom" zu halten. Gerade die Art, in der er dies thut, bezeugt seine innere Schwäche.

Einen deutlichen Beweis dafür brachte auch die Zwickauer Versammlung. Als gelehriger Schüler des Ultramontanismus zeigte sich der Caplan Hottenrott. Mit vollem Munde stellte er die Thatsachen auf den Kopf. Er fragte: wo herrsche mehr Sittlichkeit, mehr Gebet, mehr Achtung vor der Heiligkeit der Ehe u. s. w., als in der römischen Kirche? Wo sehe man mehr die Zeichen der Unsittlichkeit, Glaubenslosigkeit u. s. w., als im Protestantismus? Zu solchen kühnen Behauptungen, die durch jede Wanderung durch katholische Länder schlagend widerlegt werden, kann nur Einer kommen, dessen ganze Welt die Mauern des Priesterseminars umschlossen, nur Einer, der die thatsächlichen Verhältnisse nicht kennt oder nicht kennen mag; er brauchte nur eine zuverlässige Statistik zu studiren, um zu erkennen, daß die katholische Rückständigkeit sich nicht blos auf religiösem und wissenschaftlichem, sondern auch auf sittlichem Gebiete bekundet. Aber das Alles hindert natürlich keinen modernen Caplan, vor seinen, der Sache nicht kundigen Hörern die Ruhmesposaune für die römische Kirche zu blasen; er weiß, daß deren Töne dem ungebildeten Ohre wohlgefallen; nun überzeugen sich doch die Katholiken, daß sie an der Spitze der Cultur marschiren — noch dazu unter der Führung Hotenrott's! Natürlich durfte auch die Phrase von dem alten, festgemauerten ultramontanen Hause nicht fehlen. Wenn doch der Herr Caplan etwas mehr Geschichte studirte! Diese würde ihm sagen, daß die religiöse Entwickelung der Christenheit in vielen Trennungen vom Papstthum und in kirchlichen Neubildungen sich vollzog. Weiß er nichts von der großen griechisch-katholischen Gemeinschaft, nichts von dem Protestantismus? Nichts davon, wie jetzt in Frankreich und Oesterreich die Volksseele vom ultramontanen Priester sich lossuringen beginnt? Freilich, der Herr Caplan sieht in den Austretenden nur den „Abfall"; er ruft aus: Fort mit Schaden! Er hat vergessen, daß die römische Kirche an dem Altkatholismus ihre wissenschaftlichen Größen, ihre besten Charaktere verlor. Und wenn er nur eine Ahnung von dem tiefen, reinen Gemüthe vieler übergetretener römischer Priester in Frankreich, von dem hohen religiösen und sittlichen Ernste der meisten Neuprotestanten in Oesterreich hätte, er würde höflich den Hut vor diesen Männern ziehen müssen, deren geistige und religiöse Ueberlegenheit über seine ultramontane Art sich ihm ohne Weiteres fühlbar machen würde. Er redet von dem „festgemauerten Haus". Aber er würde doch dies Wort nicht auf seine phrasenreichen Lippen genommen haben, wenn er Kenntniß davon hätte, wie viele römische Priester in Oesterreich jetzt innerlich los von Rom sind, wie zahlreich sie zu uns kommen würden, wenn wir alle angemessen unterbringen könnten! Ist das ein festgemauertes Haus, das seine Besitzer nicht gern bewohnen?

Ruht schon diese Aeußerung des Caplans auf voller Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse, so gilt dies noch viel mehr von seinem Worte, das die evangelische Kirche mit einer „windschiefen Bretterbaracke" vergleich. Es ist ihm schon diese dreiste Ungehörigkeit von anderer Seite aufgemutzt worden. In der That, es übersteigt alles Maß, wenn ein junger, geistig noch nicht fertiger Caplan sich eine derartige Auslassung wider unsere Kirche erlaubt, der doch die übergroße Mehrzahl seiner Mitbürger, der der Kaiser angehört, den der Katholikentag unterthänigst antelegraphirt. Nun, in seinem Mangel an Reife und der daraus erklärlichen Taktlosigkeit liegt eine leise Entschuldigung. Bretterbaracke! Wie stimmt dazu die Aeußerung von Racké, der in derselben Versammlung den Protestantismus einen „übermächtigen Gegner" nannte? Wäre der Protestantismus die Bretterbaracke, wie sie Hottenrott aus seinem eigenen Geistesbesitze sich aufbaut, dann wär's doch ein Wunder, daß sie von der brutalen Gewalt der Gegenreformation, von aller List und Verfolgung des Jesuitismus noch nicht umgerannt worden ist. Die evangelische Kirche ruht auf dem einen Grunde, der gelegt ist, welcher ist Christus, und ist darum unzerstörbar. Sie ist ein wohnliches Heim für Glauben, Sitte, für echte Liebe, für freie Wissenschaft, für christliche Gesinnung, für wahre Geistesgröße. Unter dem Schutze und durch die Kraft des von ihr verkündigten Evangeliums vollzieht sich die fortschreitende, glückliche Entwickelung der Völker; die Geschichte